

# Neueste Nachrichten

**Einzig-Preis:**  
Die einpaltige Zeitungs- 20 Pf.  
im Reclametheil 50 Pf.  
**Haupt-Geschäftsstelle:** Wilsdrufferstraße 49.  
Garnspeicher: Amt I, Nr. 3997.  
Für Nachsendung nicht bestellter Manuscripte  
übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt-  
und Residenzstadt Dresden und der Vororte.**  
**Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.**

**Stungs-Preis:**  
Durch die Post vierteljährlich **RM. 1.50.**  
mit „Dresdner fliegende Blätter“ **RM. 1.90.**  
für Dresden u. Vororte monatlich **50 Pf.**  
mit Wochblatt **60 Pf.**  
für Ost- u. Westpreußen **1.80** resp. **1.62**  
Deutsche Preisliste: Nr. 4913, Oester. 2380.

**Zur Ball-Saison:**  
**Ballstrümpfe** in allen Farben und gestreift, von 25 Pf. pro Paar an.  
**Halb- und Ball-Handschuhe.**  
**Ober- wie Unter-Tricots** in farbig für alle Arten **Costume,**  
**Ball-Shawls, Ball-Kragen, Ball-Tücher, Ball-Ueberschuhe.**  
in größter Auswahl zu allen Preisen.

**Hugo Borack,**  
Hoflieferant,  
vorm. Eduard Emil Richter,  
**Altmarkt, Ecke Seestraße 1.**

**Zur Ball-Saison:**  
**Ballstrümpfe** in allen Farben u. gestreift, von 25 Pf. pro Paar an  
**Halb- und Ball-Handschuhe.**  
**Ober- wie Unter-Tricots** in farbig für alle Arten **Costume,**  
**Ball-Shawls, Ball-Kragen, Ball-Tücher, Ball-Ueberschuhe.**  
in größter Auswahl zu allen Preisen. 8703

**Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.**

## Schutz- und Trugbündniß zwischen Rußland und der Türkei?

Eine Nachricht von größter Tragweite meldet der Draht aus London:  
**London, 23. Januar.** Die „Ball Mail Gaz.“ von heute druckt eine Depesche aus Konstantinopel ab. Danach ist zwischen Rußland und der Türkei ein Schutz- und Trugbündniß abgeschlossen worden. Der Vertrag ist gestern in St. Petersburg von dem türkischen Gesandten und dem Zaren unterschrieben und ausgetauscht worden.

Der französische Gesandte hatte gestern in Konstantinopel eine zweistündige Audienz beim Sultan. Daraus will man herleiten, daß Frankreich dem Bündniß beitreten werde. Die „P. M. G.“ garantiert die Zuverlässigkeit dieser Nachricht in vollem Umfang.

Angesichts der offenkundigen Niederlage der englischen Diplomatie in der armenischen Frage, die total verflummt ist, und des stetig wachsenden Einflusses Rußlands, dessen Botschafter sich der besonderen Gunst des Sultans erfreut, kündigt die Nachricht an sich nicht allzu unwahrscheinlich. Trotzdem müssen wir eine Bestätigung abwarten, ehe wir uns in die Erörterung einer Sachlage einlassen, die von so außerordentlicher Tragweite wäre, wie kaum eine im letzten Vierteljahrhundert. Abgesehen von dem schlechten Jergniß, das durch das Zustandekommen eines solchen Bündnisses der englischen und österröichischen Diplomatie ausgeht, würde, deren Lebensaufgabe es ja naturgemäß ist, unter allen Umständen eine so innige Verbindung Rußlands mit der Türkei zu verhindern, abgesehen von den Interessen, die wir selbst als Weltmacht, die nach dem Worte des Kaisers Weltpolitik zu treiben berufen ist, an der Erhaltung des status quo haben, abgesehen von diesen Umständen ist es schon mit Hinblick auf die Zustände in Egypten und Indien von der höchsten Bedeutung, ob die Türkei der Verbündete Rußlands ist oder nicht. Egalisiert Rußland erst nach Herzenslust in der europäischen und asiatischen Türkei als Freund des Großherra, dann ist für Frankreich naturgemäß die Zeit gekommen, die ägyptische Frage anzuzuhaken, für die der Scheive, der bekanntlich seit jeher kein Freund Englands ist, jeden Augenblick mit Vergnügen zu haben wäre. Der Abschluß eines Bündnisses zwischen Rußland, Frankreich und der Türkei wäre der erste Schritt zu einem blutigen Tanze, der halb Europa mitziehen würde. Es erscheint uns nicht ganz wahrscheinlich, daß die britische Diplomatie sich dermaßen überdreheln ließe und wir nehmen deshalb die Nachricht nur mit dem gebotenen Vorbehalt an.

## Eine tumultuarische Scene im Reichstage.

Bei der Beratung des „Etat des Reichskanzlers“, welcher Herr Hohenlohe bewohnte, kam es gestern im Reichstage zu tumultuarischen Scenen. Die Veranlassung bot eine Währungsdebatte. Herr Dr. Barth von der freiwirtschaftlichen Vereinigung richtete an den Reichskanzler in ziemlich langer Rede die Frage, wie sich die

verbündeten Regierungen zu der seiner Zeit angehängten internationalen Währungskonferenz stellen? Der ablehnende Standpunkt einzelner Regierungen, so der bairischen, württembergischen und badischen Regierung, zu der Angelegenheit, sei ja bekannt. Auf dies Signal zum Kampf um die Währung hatte offenbar der eifrige Silbermann und freiconservative Herr v. Kardorff nur gewartet. Unruhig rühte er auf seinem Sessel hin und her. Ermuntert nichten ihm seine Freunde zu. Der Kanzler conferirte inzwischen eine Weile mit dem Schatzsecretär Graf v. Posadowsky. Unter allgemeiner Spannung des nach und nach besser besetzten Hauses sagte Herr Hohenlohe, er sei augenblicklich nicht, sondern erst in der nächsten Zeit in der Lage, über die Stellungnahme der verbündeten Regierungen sich zu äußern. Große Enttäuschung darob unter den Birniallisten. Wiederrum wissen sie nicht, „woran sie sind“. Mit dem ganzen Aufgebot seines lebhaften Temperaments, förmlich begeistert von der Aufgabe, Arme und Hände schwingend, als gette es, alle Gegner einer Währungsänderung in Grund und Boden zu schlagen, hielt Herr v. Kardorff seine Rede über den Segen der Doppelwährung, jenes angeblich wunderbare Allheilmittel, die Röhre der Landwirtschaft mit einem Schläge zu befeuchten. Herr v. Kardorff hat mit Nutzen vor einigen Wochen dem Pariser Binetaillisten-Congress beigewohnt, das merkte man. Er stand in das alte Gewebe seiner überzeugten Darlegung einige neue Fäden, Schlagworte, die wahrscheinlich in Paris erklingen sind und Herrn v. Kardorff entzuckelten. Hochwohlgefallen lautete solchen Verbindungen das Fährlein der Agrarier, indessen die Linke ebenso deutlich ihre Heiterkeit zum Ausdruck brachte. Aber Herrn v. Kardorff hörte kein Zeichen des Ergößens und kein Einbruch. Hell und klar, in jugendlicher, ungehörter Kraft, tönten seine Worte in den Saal, so witzig schnell im Tempo, daß die amtlichen Stenographen Mühe hatten, dem Dabinsaufenten zu folgen. Nachdem Herr v. Kardorff — doch anscheinend etwas erschöpft von der außerordentlichen physischen Leistung — geschlossen hatte, rügte Präsident v. Buol väterlichermaßen den Zwischenruf, die bei den Ausführungen Barth von der Journalistentribüne ausgegangen seien. Die unglücklichen Journalisten hatten nämlich verschiedentlich an Herrn Barth die kategorische Aufforderung „lauter!“ gerichtet. Zum Schluß entspann sich eine wahrhaft tumultuarische Scene, wie sie mehr und mehr im deutschen Reichsparlament leider nicht zu den Seltenheiten gehört. Herr v. Kardorff verwarf sich erregt gegen die Unterstellung, als seien die Binetaillisten von Amerika aus bezogen. Er, Kardorff, müsse jeden, der das beweisen behaupte, einen „infaunen Lügner“ nennen. Diese Kraftworte übten natürlich die Wirkung einer plötzlichen Bombe. Unter stürmischer Bewegung der Linken erwiderte Dr. Barth mit schneidender Stimme, eine solche „Grobheit und Unverschämtheit“ sei ihm noch nicht vorgekommen. Fürstlicher Ärm rechts, zustimmende Aufe links. Präsident v. Buol, der auch diesmal die geschehenen Neußerungen nicht genau vernommen hatte — seines Gehörsehlers wegen —, ergriff die Klingel, setzte sie nachdrücklich in Bewegung und begann den von Barth gebrauchten Ausdruck zu rügen, als ihn ein Schriftführer auf die vorangegangene Kardorffsche Verletzung aufmerksam machte. Nachdem Herr v. Kardorff seine Rüge. Die Vorgänge spielten sich so überraschend und schnell ab, daß der genaue Sachverhalt kaum zu schildern ist. Genug, es war ein Vorgang, der fast den Ausdruck von Unschicklichkeit erwarten ließ. Herr v. Bennigsen versuchte vergeblich, die aufgeregten Gemüther zur Linken zu beschwichtigen. Noch nach Schluß der Sitzung wollten sich die hochgehenden Wogen der auf beiden Seiten des Hauses herausgeschworenen Entrüstung nicht glätten...

22. Sitzung vom 23. Januar, 1 Uhr.

Es wird zunächst mit der Beratung des Postetat's fortgefahren.

Abg. Bebel (Soz.): Ich habe über die Beschäftigung Klage zu führen, die den Postunterbeamten außerordentlich von ihren Vorgesetzten angelassen wird. Als ich im vorigen Jahre dasselbe Thema behandelte, hat die Frau Postmeisterin von Gierbel gesagt, die Reichstagsabgeordneten sollten sich um ihre eigenen Sachen kümmern, sonst könnten sie etwas erleben. (Heiterkeit.) Auch die Bestimmungen über die Sonntagsruhe werden nicht genügend beobachtet, um an Beamten zu sparen. Redner begründet mit Angabe von einzelnen Fällen seine Behauptung, daß die Postunterbeamten über Gebühr ausgenutzt würden.

Abg. Jofraut (Antif.) bemängelt in längeren Ausführungen die Haltung der Postbehörde in Frage der Sonntagsruhe und wird darin vom

Präsidenten Freiherrn v. Buol mit dem Hinweis unterbrochen, daß das Kapitel „Unterbeamte“ und nicht die Sonntagsruhe zur Debatte stünde. Redner entgegnet, er behandle auch nur die Sonntagsruhe der Unterbeamten. In vielen Orten an der Westküste seien die Zustände himmelschreiend. Die Beamten seien am Besuche des Gottesdienstes verhindert.

Präsident Frh. v. Buol erwidert den Redner wiederholt über die Gehaltsverhältnisse der Unterbeamten zu sprechen. Dieser entschuldigt sich mit seiner parlamentarischen Unerschrockenheit (Heiterkeit) und wendet sich der Besetzungfrage zu, die zu Ungunsten der unteren Beamten geregelt sei.

Geheimer Oberpostrat Witlow widerspricht den Behauptungen der Vorredner, daß die Beamten überbürdet würden. Die Mehrforderungen des Etat's bezögen sich überwiegend auf Vermehrung des Beamtenpersonals. Bei Gratifikationen würden die Unterbeamten auskömmlich berücksichtigt. Der Ausdruck des Abg. Jofraut „himmelschreiend“ sei in Verbindung mit allgemeinen Beschwerden ohne nähere Ortsbezeichnung vorgebracht und nicht gerechtfertigt.

Abg. Bebel (Soziald.) weist darauf hin, daß die Vermehrung des Beamtenpersonals bedingt sei durch die Vertheuerung und daß daher die Beschwerden über Ueberbürdung der Beamten keineswegs widerlegt seien. Redner stellt einen Antrag betr. die Abschaffung der Gratifikationen in Aussicht. Die Wartezeit für Unterbeamte bis zur unfähbaren Anstellung sei unverhältnismäßig lang.

Staatssecretär Dr. v. Stephan entgegnet, die Wartezeit sei schon erheblich verkürzt worden. Der von Bebel angeforderte Antrag sei schon wiederholt gestellt, aber stets vom Reichstage und der Regierung abgelehnt worden.

Zu Kapitel 3 Titel 7a liegt ein Antrag Förster (Antif.) vor, wonach die Stellensulagen im nächsten Jahre abgehehrt und die dadurch freierwerbenden Summen zur Entschädigung für den Nachdienst an Beamte und Unterbeamte verwendet werden sollen.

Abg. Berner (Antif.) begründet den Antrag damit, daß die unteren Beamten nur minimale Beträge von den Stellensulagen erhalten und durch den Nachdienst sehr in Anspruch genommen seien.

Staatssecretär Dr. v. Stephan entgegnet, die Verwaltung verfähre bei Vertheilung der Zulagen lediglich nach den in der Denkschrift i. J. festgestellten Grundätzen. Im Uebrigen betreffe die Neuverteilung der Materie nicht die Post, sondern die allgemeine Finanzverwaltung.

Der Antrag wird abgelehnt.

Der Rest des Ordinarius wird ohne Debatte genehmigt. Zum Extra-Ordinarius erklärt Abg. v. Leipzig (conf.), seine Partei habe erhebliche Absicht die Postbeamten aus Erbparnisrücksichten in der Commission beantragt, sei damit aber in der Minderheit geblieben.

Staatssecretär Dr. v. Stephan führt aus, früher sei in Folge des Nachstuhms des Verkehrs sehr viel gebaut worden, jetzt sei ein Stillstand eingetreten und der Etat für Bauten sei erheblich geringer geworden.

## Kunst und Wissenschaft.

\* **Königl. Hoftheater.** Von der königl. Generaldirection sind die Opern: „Der Evangelmann“ von Kienl und „Lili-De“ von Gurti (Text von Wolfgang Ritcbach) zur Aufführung angenommen worden. Neu einstudirt wird „Gurgnant“ demnächst in Scene gehen.

— Da die bereits seit einiger Zeit bestehende Unpäßlichkeit des Fräulein Putz auch in der nächsten Woche noch nicht behoben sein dürfte, so hat das Opern-Repertoir einige Aenderungen erleiden müssen. Es kann am nächsten Sonnabend die angekündigte Oper „Cecilia Borcia“ nicht in Scene gehen; es wird dafür eine Wiederholung von „Hänsel und Gretel“ mit „Der Kinder Weihnachtsstern“ stattfinden. Am Sonntag wird „Deron“ gegeben.

\* **Residenztheater.** Sonnabend, den 25. Januar, gelangt Nachmittags 4 Uhr zu ermäßigten Preisen „Das Nixenkloß“, Weihnachtsmärchen, zur Aufführung. Abends halb 8 Uhr wird „Strolls Ciraffa“ wiederholt.

\* **Fräulein Bozema Bradsky,** die frühere Leipziger Operettensängerin, jest am Landestheater in Prag, in vom Herbst d. J. ab unter glänzenden Bedingungen von dem Residenztheater engagirt worden. Ueber das erfolgreiche Gastspiel, das die Dame jüngst an dem genannten Theater abolvirt hat, haben wir seiner Zeit berichtet. Sie trat als Rosalinde in der „Fledermaus“ und als die Schanzone in Dellinger's gleichnamiger Operette auf.

\* **Die 28. Aufführung der Theater- und Redekunstschule von Senff-Georgi** am 21. d. M. brachte „Die wilde Toni“ von Ferd. Neodmüller, „Schauspielerische Aufgabe“ von Heinrich Oberländer und „Das erste Mittagessen“ von Carl Görlig. Die Stücke gelangten ganz vortreflich; es wurde lebhaft applaudirt. Herr Wilhelm debutirte mit der „Schauspielerischen Aufgabe“ und kann mit seinem Erfolg zufrieden sein, was aber der Aussprache noch viel Beachtung schenken. Denn dieselbe verräth in bedenklicher Weise seine tatsächliche Abkennung. Man braucht sich seines heimatlichen Dialektes natürlich nicht zu schämen, indessen auf der Bühne ist derselbe doch nicht immer zu gebrauchen. Im „Ersten Mittagessen“ zeigte Fräulein Milton aus der Klasse Clara Salbach sehr anerkennenswerthe Fortschritte. Desgleichen demährten sich die Herren Reich und Baehler, sowie Fräulein Müller aus der Klasse Senff-Georgi. Herr Willy Gung debutirte als Lehrer zum ersten Mal und hatte schönen Erfolg.

\* **Der dritte musikalisch-humoristische Vortragsabend von Otto Lamborg** hatte wieder den Wittenbauhof vollständig gefüllt und die Anwesenden amüsrten sich, wie der laute Beifall bewies, auf das Beste. „Kuno und Rebekka“, Oper in 3 Acten, „Der Wanderer und der Gendarm“, sowie der „Virtuose“ waren, was die Kunst anbelangt, wohl die Hauptpunkte des Programms.

\* **Wilhelm Wolters,** der in Dresden geborene und hier lebende Verfasser des einactigen im Neustädter Hoftheater oft gegebenen Lustspiels „Tragische Conflicte“ hat einen Dresdner Roman geschrieben, der demnächst in E. Vierlons Verlag hieselbst erscheinen wird. „Helene Pamolonna“ heist die Arbeit und spielt zum Theil in der hiesigen russischen Colonie.

\* **Die Kammerfängerin Fräulein Telsky** vom Altstädter Hoftheater singt heute (Freitag) in der Berliner Oper die Margarethe von Balold in Meyerbeers „Hugenotten“.

\* **Der bekannte in Leipzig aufgefällige Dichter Wilhelm Henzen** hat ein Heftchen in einem Acte geschrieben, betitelt: „Germanias Wahnrauf an Europas Völkern“, eine dramatische Paraphrase des nach Angabe des deutschen Kaisers ausgeführten Gemäldes mit dem Motto: „Völker Europas, waret Eure heiligsten Güter“. Das Stück ist bereits vom Stadttheater in Grefeld zur Aufführung angenommen worden und wird dort am Geburtstage des Kaisers zum ersten Male in Scene gehen.

\* **Ernst v. Wildenbruchs** neueste dramatische Schöpfung „Heinrich und Heinrichs Geschlecht“, erster Abend: „König Heinrich“, hat im Berliner Theater bei ausverkauftem Hause einen starken Erfolg erzielt. Das Stück, reich an dramatischen Effecten, und daher theatralisch äußerst wirksam, aber ohne Vertiefung, behandelt die Geschichte des fränkischen Kaisers Heinrich IV. und seinen Kampf mit dem Papst Gregor VII.

18 1/2 Millionen Francs. eingenommen, das ist um rund 600 000 Francs mehr als im Vorjahre. Die stärkste Mehrerinnahme hat das Operntheater erzielt. Auch die staatlich subventionirten Theater haben eine sehr günstige Bilanz aufzuweisen. Die Große Oper hat 1895 mehr als 8 Millionen, die Comödie-Française mehr als 3 Millionen an abgeworfen, letztere um 116 000 Francs mehr als 1894. Es dabei zu berücksichtigen, daß im Jahre 1895 Dumas' „L'ami des Femmes“ das Repertoir der ersten französischen Bühne lange Zeit fast ausschließlich beherrschte. Die kleineren Theater verzeichnen durchwegs schlechten

Geschäftsgang. Die „Renaissance“ allein hat um eine halbe Million Francs weniger eingenommen als im Jahre 1894.

\* **Der Segen des Heilserum.** In der Pariser Academie de medecine theilte Monod zum Beweis für den segensreichen Einfluß der Serumtherapie die Thatfache mit, daß in den letzten sechs Jahren die Sterblichkeit an Diphtherie in den 108 französischen Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern während der ersten sechs Monate jedes Jahres durchschnittlich 2627 betragen habe, in der gleichen Zeit des verfloffenen Jahres jedoch nur 904. Die Sterblichkeit ist also um 65,6 Proc. heruntergegangen.

\* **Einen Ausflug ins Riesengebirge** unternahm der Verein „Hans Holbein“ zur Feier seines 20. Stiftungsfestes vorgestern im Concerthause des Zoologischen Gartens und war unter sehr zahlreicher Theilnahme von vielen sommerlich gekleideten reizenden Damen und kotten Touristen aus Sachsen, Bayern, Tyrol und Berlin. Außerdem bemerkte man auch einige Söhne Albions, sowie Künstler und Studenten, Gelehrte und Botaniker und viele Andere mehr. Ja sogar Handwerksburschen mit ominösen leuchtenden Nasen und led gemordenen Stiefeln fehlten nicht. So verlebten die Frachten der Gesellschaft waren, in einem Punkte waren sich alle Anwesenden gleich, in ausgelassener Fröhlichkeit. Und warum auch nicht? Hatten doch die klugen Leute sich eine Stelle des Sudetenhauptes ausgesucht, wohin niemals Eis und Winterstürme vordringen, wo die dunklen Lannen unberührt vom Schnee in die sonnige Bergluft roaten und würzig dufteten, wo man von den Höhen weit in die grünenen Thäler sah, aus denen der Rubreihen erklang und wo man in den Bauten gutes Bier, trefflichen Wein, Stenodorier Pilsener und manches andere nothwendige Uebel mehr fand. Unterbrochen wurde das fröhliche Treiben, welches bunt durcheinander wogte, von einem von Richard Stiller verfaßten Festspiel, in welchem zur Feier des Tages der Verggalt Mübenahl selbst auftrat, sowie von musikalischen Darbietungen der Schüpenkapelle, die auf dem waldbumgedenen Festplatze concertirte. Schließlich kam die ganze Ausküllerlarade dahin überein, daß ein Tagchen nichts schaden könne, und es dauerte nicht lange, so drehte sich Alt und Jung nach kotten Tanzweisen im Kreise. Bei der nunmehr noch erhöhten Gemüthlichkeit verpödete sich so mancher Festtheilnehmer und trat darum den Heimweg erst am kommenden Morgen an.